

## Erfahrungen mit dem Beten

Folgendes Tischgebet hat mich in meiner Kinder- und Jugendzeit begleitet: "O Gott, von dem wir alles haben, wir preisen Dich für Deine Gaben. Du speisest uns, weil Du uns liebst, drum segne auch, was Du uns gibst. Amen." Meine Eltern haben diese Worte immer mit uns Kindern gebetet, wenn wir zu den Mahlzeiten zusammenkamen. Irgendwann als junger Erwachsener habe ich mich dann gefragt: Warum tust du das: Irgendwelche Worte vor dem Essen laut oder leise zu sprechen? Und langsam ist in mir die Antwort gewachsen: Es geht um das Innehalten, den Blick auf das Essen, die Gemeinschaft mit denen, die mit am Tisch sitzen, und den Aufblick zum Schöpfer, der alles geschaffen hat, dem wir unser Leben verdanken und auf den wir als Ziel hin unterwegs sind. Seitdem bete ich anders - vor dem Essen und auch sonst. Denn mir ist dabei auch ein Grundzug deutlich geworden: Beten ist mehr als schöne, treffende oder tiefe Worte für ein Gebet zu finden und auszusprechen. Es ist ein existenzielles Geschehen. Und man muss dabei ein Übender bleiben. "Denn meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt" - so hat es Theresa von Avila einmal beschrieben.

Natürlich kann man auch mit seinen Anliegen zu Gott kommen - weiß doch der Volksmund: Not lehrt beten. Wenn es uns gut geht, sind wir mit uns und allem möglichen beschäftigt. Da besteht die Gefahr, keinen Gedanken an Gott zu "verschwenden". Wird es aber Ernst und offenbaren sich die eigenen begrenzten Möglichkeiten, dann sieht das schon ganz anders aus. Jesus selbst lädt uns dazu ein (Lk 11,9): "Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet." Auf der anderen Seite können wir das Gebet - und Gott selbst - nicht verzwecken: Als müsste es immer die Gebetserhörung geben, die wir uns vorstellen. Jesus selbst betet: "Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen." (Lk 22,42) Aber vielleicht würde man ja auch seinem besten Freund die Gedanken und Sorgen anvertrauen, die man sich so macht. Auch wenn man weiß, dass sich dadurch an der Situation selbst sich wenig ändert. Dittrich Bonhoeffer hat das mal so ausgedrückt: "Der Christ hat nicht wie die Gläubigen der Erlösungsmythen aus den irdischen Aufgaben und Schwierigkeiten immer noch eine letzte Zuflucht ins Ewige, sondern er muss das irdische Leben wie Christus („Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?") ganz auskosten; und nur indem er das tut, ist der Gekreuzigte und Auferstandene bei ihm und ist er mit Christus gekreuzigt und auferstanden." Sich dieser Verbundenheit immer wieder zu vergewissern, hilft das Beten. Und gibt Kraft für das eigene Tun.

Martin Prause, katholischer Pfarrer Schirgiswalde